

50 Jahre St. Martin

---



Geschichte(n) für die Zukunft

caritas  
Frankfurt



Jugendwohnverbund St. Martin

Stefan-Zweig-Straße 1

60431 Frankfurt

Telefon: 069 951438-0

E-Mail: [st.martin@caritas-frankfurt.de](mailto:st.martin@caritas-frankfurt.de)

Spenden: Konto Nr. 3818042400

bei der Bank für Sozialwirtschaft (BLZ 550 205 00).

St. Martin 1954 – 2004



Geschichte(n) für die Zukunft

caritas  
Frankfurt

# Inhalt

---

## Zur Einleitung ...

---

Grußworte von

- Caritasdirektor Hartmut Fritz ..... 5
- Heimleiterin Mirjam Kauffeldt ..... 6
- Stadtrat und Dezernent für Soziales und Jugend Franz Frey ..... 7

## Die Entwicklung von St. Martin 1954 bis 2004

---

- Im Überblick: St. Martin von 1954 bis 2004 ..... 8

## Jugendwohnverbund St. Martin ... in Gegenwart und Zukunft

---

- Die Konzeption ..... 10
- Das neue Wohnprojekt ..... 13
- Das Musikprojekt ..... 13
- Das Kunstprojekt ..... 13
- Multikulturelles Arbeiten in St. Martin ..... 14

## St. Martin ... Zurück in die Vergangenheit

---

- 2004: Fünfzig Jahre St. Martin in Frankfurt am Main ..... 16
- 1996: Umzug nach Ginnheim ..... 17
- 1992: Kooperation mit der Charlotte-Huber-Stiftung ..... 17
- 1978: Der Caritasverband Frankfurt e. V. übernimmt St. Martin ..... 18
- 1954: Gründung von St. Martin ..... 18

## Zeitzeugen berichten

---

- Bis 2004: Amanuel Measho ..... 20
- 1988–1996: Zena Masho ..... 21
- 1984–1990: Michael Bader ..... 22
- 1962–1968: Roland Gemming ..... 23
- 1954–1959: Klaus Porsche ..... 24

St. Martin – Namenspatron des Jugendwohnverbunds ..... 25

Organigramm ..... 26

Impressum ..... 27

### 50 Jahre St. Martin ...

Nicht viele Einrichtungen können auf eine so lange Vergangenheit zurückblicken! 50 Jahre erfolgreiche Arbeit in St. Martin – das ist Anlass zum Feiern, zur Würdigung, aber auch zur Reflexion, verbunden mit einem Blick in die Zukunft.



Gegründet im Jahr 1954, ursprünglich als Lehrlingsheim, nahm das Haus bald auch junge Flüchtlinge aus der damaligen DDR auf, und später kamen Verfolgte aus allen Krisengebieten der Welt hinzu. Von Anfang an gab es hier einen „multikulturellen Ansatz“: St. Martin war offen für junge Menschen „ohne Rücksicht auf religiöse, rassische und politische Zugehörigkeit“ und half ihnen aus ihren persönlichen Krisen.

Das war nicht immer leicht, und es gab auch harte Auseinandersetzungen um den richtigen Weg. Aber viele Jugendliche erlebten hier zum ersten Mal absolutes Vertrauen und konsequente Zuwendung und konnten so Selbstvertrauen und Tatkraft entwickeln.

Die meisten können heute auf ein geglücktes Leben zurückblicken, manche haben sogar Karriere gemacht. Solche Erfolge gelingen nur mit großer Kraft, enormem Durchsetzungsvermögen, Selbstdisziplin und unerschütterlicher Zuversicht.

Dass der Caritasverband in St. Martin über Jahre hinweg gute und erfolgreiche soziale Arbeit leisten konnte und leistet, verdankt er vor allem seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Ihnen gilt heute mein ganz besonderer Dank: Ich wünsche Ihnen auch weiterhin Freude an Ihrer Arbeit und die dafür nötigen Erfolgserlebnisse!

Danken möchte ich aber auch unseren zahlreichen Kooperationspartnern und den vielen Jugendlichen für ihren Einsatz, die mit unserer Unterstützung ihr Leben selbst in die Hand genommen und in gute Bahnen gelenkt haben.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'H. Fritz', written in a cursive style.

Hartmut Fritz,  
Caritasdirektor



50 Jahre St. Martin sind 50 Jahre Entwicklung und Anpassung der Helfersysteme an die wechselnden gesellschaftliche Situationen und Bedingungen. Das fünfzigjährige Jubiläum ist ein Anlass, sich daran zu erinnern, um auch für die weitere Arbeit mit den Menschen Mut und Hoffnung zu schöpfen.

Die Diskussion um die Ausbildungsplatzabgabe für Unternehmen zeigt zum einen die Hilflosigkeit der Politik in der Wahrnehmung ihrer Verantwortung gegenüber der jungen Generation. Zum anderen spiegelt sie eine politische Situation wider, in der die heutigen Jugendlichen die Zukunft für sich selbst, damit aber auch für die Gesellschaft entwickeln und gestalten müssen.

In der Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs hatten die jungen Menschen Hoffnung, die ihnen die Motivation und den Mut verlieh weiter zu machen. Auch hatten sie Wahlmöglichkeiten, die eine selbstbestimmte persönliche Entwicklung zuließen. Das Prinzip Hoffnung ist eine wichtige Grundlage für die menschliche Motivation. Die Jugend heute ist mehr denn je mit der Hoffnungslosigkeit für ihre persönliche Zukunft konfrontiert. Eine Lehrstelle zu bekommen hat nichts mehr mit dem Ausspruch zu tun „wenn du dich nur richtig bemüht, bekommst du schon einen Platz“. Wer heute eine Lehrstelle sucht, muss ein hohes Maß an Zuversicht mitbringen, um nicht schon von vornherein zu sagen „Es gelingt ja doch nicht“ und damit in Hoffnungslosigkeit zu versinken.

Wir haben es zu unserer pädagogischen Aufgabe gemacht, den Menschen mit denen wir arbeiten, Hoffnung gegen die Hoffnungslosigkeit zu vermitteln. Die Jugendlichen und deren Familien und Freunde sollen die Möglichkeit bekommen, die Zukunft aktiv mitzugestalten. Die Grundvoraussetzung hierzu ist die Bildung und Ausbildung jedes einzelnen und damit die Nutzung seiner persönlichen Ressourcen sowie die Bildung seiner eigenen Identität.

Für die Jugendlichen in St. Martin mit ihren verschiedensten problematischen Biographien ist dieser Weg häufig die letzte Chance, sich persönlich so zu entwickeln, dass sie in der Lage sind, sich als junge Erwachsene den gesellschaftlichen Anforderungen zu stellen.

**Mirjam Kauffeldt,**  
Heimleiterin

Liebe Leserinnen und Leser,

50 Jahre Jugendhilfwohnverbund St. Martin – das bedeutet 50 Jahre lang kompetente Unterstützung und Begleitung von jungen Menschen auf ihrem Weg in die Selbstständigkeit. Im Namen der Stadt Frankfurt gratuliere ich dem Caritasverband Frankfurt herzlich zu diesem Jubiläum.



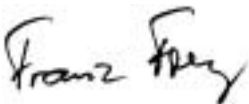
Trotz des Alters ist der Jugendhilfwohnverbund St. Martin auf der Höhe der Zeit. Die Caritas hat das Angebot in den vergangenen fünf Jahrzehnten immer wieder neu an den sich wandelnden Bedürfnissen ausgerichtet.

In den Wirren der Nachkriegsjahre bot zunächst das Jugendwohnheim St. Martin jungen Menschen Halt und Sicherheit, die in Frankfurt einer Ausbildung oder Arbeit nachgingen. Schon bald entwickelte sich die Einrichtung zu einem leistungsstarken Jugendhilfeangebot weiter. In den alten Räumen am Unterweg fanden viele Jahre lang benachteiligte Jugendliche Hilfe. Mit dem Wechsel in die Stefan-Zweig-Straße Mitte der 90er Jahre entstand dann der heutige Verbund sozialer Arbeit für junge Menschen. Das Angebot ist so differenziert, dass es eine auf den Einzelfall zugeschnittene Unterstützung ermöglicht.

Im Jugendhilfwohnverbund St. Martin erhalten junge Menschen, die in ihrem bisherigen Leben vor allem Ablehnung, Trennung und Verlust erfahren haben, die Chance, sich eine neue Perspektive aufzubauen. Ich danke den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Verbunds, die mit großem Engagement und fachlichem Können diese jungen Menschen unterstützen.

Mein besonderer Dank gilt dem Träger des Jugendhilfwohnverbunds St. Martin. Die Stadt Frankfurt weiß die gute Zusammenarbeit und die Kompetenz des Caritasverbands in sozialen Fragen sehr zu schätzen.

Ihr



Franz Frey  
Stadtrat  
Dezernent für Soziales und Jugend

## Die Entwicklung von St. Martin 1954 bis 2004

---



### 2004

---

Der Jugendwohnverbund umfasst heute:

- 5 innengeleitete Wohngruppen, insgesamt 18 Plätze
- 3 Außenwohngruppen mit insgesamt 6 Plätzen
- Betreutes Wohnen mit 10 Plätzen



Die Konzeption wurde fortgeschrieben:

neu: Das Musikprojekt

neu: Das Wohnprojekt

neu: Das Kunstprojekt

### 1996

---

Neues Konzept für den Jugendwohnverbund St. Martin  
Umzug aus der Stadtmitte nach Frankfurt-Ginnheim



### 1994

---

Aufbau des Betreuten Wohnens

### 1992 (bis 1996):

---

Ausbildung zum Maler und Lackierer in der  
Einrichtung durch die Kooperation mit der  
Charlotte-Huber-Stiftung



### 1986

---

Einrichtung der pädagogisch-therapeutischen  
Einzelbetreuung



**1978**

Der Caritasverband Frankfurt e. V. übernimmt als neuer Träger St. Martin

**caritas**  
Frankfurt



**JUGENDHILFE**

KATHOLISCHES JUGENDHAUS  
ST. MARTIN  
IM SÜDPARK 108  
60598 FRANKFURT AM MAIN

**1977**

Auflösung des Vereins „Katholisches Jugendhaus St. Martin e. V.“  
Gründung der Außenwohngruppe

**1973**

St. Martin wird Sonderpädagogisches Jugendheim



**1957**

Aufnahme von jungen Menschen aus der DDR und jungen Afrikanern nach dem Biafra Krieg in Nigeria



**1956**

Aufnahme von jungen Menschen nach dem Ungarn-Aufstand

**30. Mai 1954:**

Einweihung des „Katholischen Jugendhauses St. Martin“ mit 108 Plätzen für Lehrlinge, junge Heimatvertriebene und Jugendliche aus der sowjetisch besetzten Zone





In St. Martin leben Jugendliche und junge Männer zwischen 14 und 18 Jahren, deren Lebenserfahrungen bis dahin überwiegend von negativen Erlebnissen geprägt wurden: Enttäuschungen, seelischen Verletzungen, Defiziten, Minderwertigkeit, Versagen und Schuldgefühlen.

Dass es aber auch für sie gute Chancen gibt, trotz all dieser entmutigenden Erlebnisse positive Lebensperspektiven für sich zu aufzubauen, das möchten wir mit unserer Konzeption aufzeigen.

### **Konzeption**

Junge Menschen, die auf uns zugehen, kommen stets aus belasteten Situationen. Sie haben Erfahrung mit Verlust, Trennung, Mangel und Ablehnung.

Leitbild unserer Erziehungsarbeit ist, den jungen Menschen mit seiner individuellen Geschichte, seinen Verletzungen und Ängsten, aber auch mit seinen Ressourcen, Hoffnungen und Wünschen anzunehmen, seine Stärken und Begabungen zu erkennen, zu beachten und zu fördern.

### **Unser Ziel**

Entscheidungsfähigkeit und Bereitschaft zur Selbstverfügung, Lebensphantasie und Kreativität, Eigenwille und Mut zum Wagnis sind gefragt.

Das Ziel der „Verselbständigung“ laut KJHG §34 dürfte im Begriff der Identität zusammen gefasst sein. Identität heißt für uns: Ein junger Mensch hat sich in seiner Einmaligkeit und Unverwechselbarkeit, Freiheit und Würde so gefunden und angenommen, dass er sich auf sich selbst verlassen kann und andere sich auf ihn verlassen können.

Diese Erfahrungen und Lernprozesse in Selbsterfahrung und Begegnung auf Identität hin setzen voraus, dass junge Menschen immer wieder zu einem Verantwortlichen Umgang mit ihrem Leben ermutigt werden.

## 1. Innengeleitete Wohngruppen

Die Innengeleiteten Jugendwohngruppen in der Stefan-Zweig-Straße sind der Kern des Jugendwohnverbands St. Martin. Hier werden 18 männliche Jugendliche ab 14 Jahren in sechs Wohngruppen in Wohnungen eines Mietshauses betreut.

### Zielgruppe

Wir nehmen Jugendliche auf,

- die nicht mehr in ihrer Herkunftsfamilie bzw. ihrem bisherigen Umfeld leben können,
- denen durch dieses Leistungsangebot die adäquate Förderung zuteil wird,
- die, um weitgehend eigenverantwortlich leben zu lernen, einer längerfristigen Betreuung über Tag und Nacht mit intensiveren erzieherischen und fachlichen Hilfen bedürfen.

### Pädagogische Zielsetzung

- Stärkung des Selbstbewusstseins und Einübung sozialen Verhaltens
- Übernahme von Eigenverantwortung und Entwicklung autonomen Verhaltens
- Bewältigung von Schul- und Berufsanforderungen
- Entwicklung und Ausübung von Freizeitinteressen
- Befähigung zu zunehmend selbständigerem Leben in anderen Wohnformen

## 2. Außengeleitete Wohngruppen

Unsere Außenwohngruppen verstehen sich als Anschlussangebot an die Innengeleiteten Wohngruppen. Gleichzeitig werden sie aber auch vom Jugendamt direkt belegt. In drei Wohnungen mit je 2,5 Zimmern leben jeweils zwei Heranwachsende ab 16 Jahren. Insgesamt stehen sechs Plätze zur Verfügung.

### Zielgruppe

männliche Jugendliche ab 16 Jahren,

- die ein gewisses Maß an Selbständigkeit erreicht haben, jedoch noch zeitweise die Unterstützung der Gruppe und des Pädagogen benötigen,
- deren schulische/berufliche Perspektive geklärt ist, deren persönlicher Entwicklungsstand ein Leben in einem adäquaten Mietumfeld zulässt,
- die keine Betreuung über Tag und Nacht benötigen.

### Pädagogische Zielsetzung:

Als dezentrale Wohnmöglichkeit sollen die Außenwohngruppen Autonomie fördern, Freiraum für persönliche Entwicklung bieten, Eigenverantwortung und Eigeninitiative unterstützen und die Fortführung der Schul/Berufsausbildung gewährleisten.

### 3. Betreutes Wohnen

Betreutes Wohnen bedeutet für uns die Begleitung junger Menschen in Wohnungen außerhalb der Einrichtung. Sie haben eine angemessene Selbständigkeit erreicht, und/oder das Zusammenleben und Wohnen in einer Gruppe ist nicht mehr das pädagogische Ziel für sie. Betreutes Wohnen ist in der Regel „Einzelwohnen“ in Wohnungen oder Appartements überwiegend im Stadtgebiet von Frankfurt. Es stehen zehn Plätze zur Verfügung.

#### Zielgruppen

- Das Angebot richtet sich an junge Menschen ab 16 Jahren, denen Hilfe zur weiteren Persönlichkeitsentwicklung, der Fortführung ihrer schulischen/beruflichen Ausbildung und zu eigenverantwortlicher Lebensführung gewährt werden soll,
- im Anschluss an eine stationäre Maßnahme, um die Verselbständigung weiter zu fördern,
- bei denen eine Ablösung aus dem bisherigen Lebensbereich notwendig und gewollt ist,
- bei denen eine andere stationäre Jugendhilfemaßnahme nicht adäquat wäre.

#### Pädagogische Zielsetzung:

Die jungen Menschen sollen realitätsnah in ihrer Selbständigkeit begleitet werden, sich und ihre Umwelt realistisch einschätzen und entsprechend ihren Möglichkeiten handeln lernen, damit sie zu eigenständiger und eigenverantwortlicher Lebensführung fähig werden.





### Das Wohnprojekt

Wir setzen dem teils aggressiven Verhalten der Jugendlichen und deren Zerstörungswut ein neues Wohnprojekt entgegen. Gemeinsame Wohnungsgestaltung mit geringen Mitteln, abgestellt auf die spezifischen Bedürfnisse der Jugendlichen, ist die Grundlage, die zu einem wertschätzenden Umgang mit dem Wohnraum und zum sich Wohlfühlen in den eigenen vier Wänden beitragen soll.

### Das Musikprojekt

Wir greifen das große Interesse der Jugendlichen am aktiven „Musik machen“ auf und ermöglichen ihnen über die Projektarbeit, Erfahrungen in dem Bereich zu machen. Im Keller des Hauses wurde für diesen Zweck mit den Jugendlichen ein Musikraum hergerichtet, damit sie ohne zu „stören“ ihre Musik machen und hören können.



### Das Kunstprojekt

Durch praktische ästhetische Erfahrung können sich die Jugendlichen mit den eigenen Sinnen auseinandersetzen. Die damit verbundene Förderung von Kreativität kann zur Stärkung des Selbstwertgefühls beitragen. Die Jugendlichen können in unserer Einrichtung verschiedene Techniken ausprobieren und sich mit ihnen auseinandersetzen, so zum Beispiel mit Malen, Bildhauern, Fotografieren, Werken mit Holz.



### Multikulturelles Arbeiten in St. Martin

Wie in den historischen Unterlagen und Veröffentlichungen über St. Martin zu lesen ist, verstand sich das Haus nicht als eine Einrichtung der Jugendfürsorge, sondern der Jugendhilfe, und wollte jungen Menschen „ohne Rücksicht auf religiöse, rassische und politische Zugehörigkeit dienen“.

Diese für 1954 erstaunliche und in die Zukunft weisende Offenheit war von Anfang an Richtlinie für „Leben und Arbeiten“ in der Einrichtung.

Die verschiedensten weltpolitischen Ereignisse haben immer wieder zur Aufnahme von Jugendlichen, die nicht aus Frankfurt und dem Umland kamen, geführt. In den Anfangsjahren waren es junge Vertriebene, gefolgt von DDR-Flüchtlingen, später dann aus den verschiedensten Ländern und Krisengebieten der Welt. St. Martin nahm junge Flüchtlinge auf nach dem Ungarnaufstand, nach der Biafrakrise in Nigeria, nach Beendigung des Prager Frühlings, aus Chile, Eritrea, Algerien, Afghanistan, Kaschmir und sammelte so von Beginn an Erfahrungen mit einer internationalen Belegung. Schon vor 40 Jahren lag der Ausländeranteil nachweislich bei 25% Prozent, die sich auf 12 Nationen verteilten.

Die Einrichtung war und ist aufnahmebereit für junge Asylsuchende genauso wie für junge Menschen, die als Nachfolgegeneration der ehemals so genannten „Gastarbeiter“ in Konflikt mit Elternhaus und Gesellschaft geraten sind, und für junge Aussiedler aus dem früheren Ostblock und Migranten aus den Armutszonen Afrikas.

Der multikulturelle Ansatz besteht also von Anfang an. Während es im Anfang primär um Unterkunft und Versorgung ging, entwickelte sich, gesichert durch unser Grundgesetz, das Bleiberecht für die Flüchtlinge, so dass aktive Maßnahmen der Integration erforderlich wurden. Integration kann nur greifen, wenn Voraussetzungen dafür geschaffen werden, sowohl bei den Mitarbeitern, wie bei den Bewohnern. Grundlage ist die Gestaltung des Zusammenlebens. Sich wohl fühlen, miteinander sprechen lernen, den anderen kennen lernen sind existenziell für die Bildung von Vertrauen. Die meisten Flüchtlinge sind traumatisiert und haben sehr unterschiedliche kulturelle Prägungen. In der Einzelarbeit versuchen die Mitarbeiter und die Einrichtungsleitung durch die Kenntnis der Situation in den Herkunftsländern, die kulturellen Wurzeln und Werte zu achten und zu verstehen,





um dadurch Traumatisierungen abzubauen. Das heißt für sie Fragen nach den unterschiedlichen Sitten, Gebräuchen und Riten, Fragen nach der Religion und den Wertigkeiten für den Einzelnen. Wie wichtig sind ihnen Feste und Feiern? Welche Erfahrungen haben sie noch aus ihrer ursprünglichen Heimat? In diesem Zusammenhang muss auch über den unterschiedlichen Umgang mit der Zeit zwischen ihnen und uns gesprochen werden. Gerade die Bewohner aus den afrikanischen und arabischen Länder haben ein völlig anderes Zeitverständnis, was für die Tagesabläufe sehr wichtig ist. Hier gilt es Trennendes zu verstehen und zu überwinden.

Gleichzeitig werden den jungen Menschen durch das Alltagsleben mit seinen Forderungen die Regeln und Normen unseres Landes vermittelt. Unsere Hochfeste wie Weihnachten und Ostern und andere Feste im Kirchenjahr bieten einen guten Anlass dafür, unseren Kulturkreis positiv zu gestalten und erfahrbar zu machen. Allerdings geschieht dieser Prozess nicht mehr, wie in den ersten von Jahren St. Martin, in einer vorwiegend deutschen Gesellschaft, sondern in der mittlerweile mehr und mehr in dieser durch verschiedenste Kulturen geprägten Stadt. Jugendliche mit den Schrecken der Flucht als Hintergrund, mit vorübergehendem oder dauerhaften Bleiberecht müssen im sprachlichen, schulischen und beruflichen Bereich gefördert werden, um die vielfachen Benachteiligungen auszugleichen. Wichtig sind vor allem Demokratie-Erziehung und Toleranz im Umgang mit Mitmenschen. Das muss zunächst mit den Mitbewohnern gelernt werden. Wenn es gelingt, dass der Umgang mit kultureller Vielfalt und das Erkennen der eigenen Bikulturalität positiv und als Stärke erlebt wird, ist das ein großer Erfolg.

Aus der oben beschriebenen Entwicklung bezieht die Einrichtung ihre besondere Stärke. Erfahrungen und Erkenntnisse mit jungen Menschen aus vielen Völkern und Nationen aus fünf Jahrzehnten, haben zu einem multikulturellen Arbeitsstil geführt, in dem bei allen Beteiligten eingefahrene Denkmuster aufgebrochen und Wege geöffnet werden, im „Fremden“ den Nächsten, den Nachbarn, den Partner zu sehen. St. Martin versteht interkulturelles Lernen als Chance und reale Möglichkeit.

**Horst Burghardt,**  
Erziehungsleiter in St. Martin

## St. Martin ... Zurück in die Vergangenheit

---



Jede Einrichtung hat ihre eigene Geschichte. Der Jugendwohnverbund St. Martin hat eine ganz besondere Geschichte, die eng verbunden ist mit dem Ende des 2. Weltkrieges und seinen schlimmen Auswirkungen, mit einer wirtschaftlichen, politischen und sozialen Not, die wir uns heute kaum noch vorstellen können.

Ausgangspunkt für die Gründung von St. Martin war diese schwierige Situation nach dem Krieg. Mit dem Jugendhaus St. Martin sollte Lehrlingen und jungen Menschen, die heimatlos geworden waren, ein neuer Lebensraum angeboten werden. Wir stehen bis heute ganz bewusst zu diesem Erbe und fühlen uns dieser Tradition verpflichtet. Begeben wir uns Schritt für Schritt zurück in die Vergangenheit ...



### **2004: Fünfzig Jahre St. Martin in Frankfurt am Main**

Der Jugendwohnverbund St. Martin hat sich in Ginnheim fest etabliert. Auf der Grundlage der 1996 erarbeiteten Konzeption werden weiterführende pädagogische Ideen entwickelt und umgesetzt. Die Dynamik unserer Einrichtung orientiert sich am sozialen Wandel der Gegenwart und Zukunft sowie den individuellen Bedürfnissen jedes einzelnen Jugendlichen.

Im Jahr 2002 wurde zum Beispiel im Jugendwohnverbund St. Martin ein Computerraum eingerichtet, in dem die Jugendlichen Zugang zum Internet und zu anderen neuen Medien haben.





## 1996: Umzug nach Ginnheim

Am 16. März 1996 zieht St. Martin nach Ginnheim um und verlässt damit nach 42 Jahren den zentralen Standort in der Stadtmitte. Das Gebäude der alten Einrichtung entsprach nicht mehr den Anforderungen der modernen Jugendhilfe, so dass mit Unterstützung des Jugendamtes die neue Bleibe in Ginnheim bezogen wurde, sechs großzügige Wohnungen mit den nötigen Freizeiträumen in einem Wohnhaus im Grünen. Nach mehr als zwei Jahren Vorbereitung und damit verbundenen Umstrukturierungsmaßnahmen konnte das Jugendwohnheim St. Martin 1996 ein neues Konzept für den „Jugendwohnverbund St. Martin“ vorlegen.



## 1992/93: Kooperations-Projekt mit der Charlotte-Huber-Stiftung

Die Charlotte-Huber-Stiftung, eine Stiftung deren Zweck und Ziel es ist, jungen, mit Schwierigkeiten kämpfenden Menschen durch Arbeitsmaßnahmen eine Berufsorientierung und nach Möglichkeit eine Lehre in einem Fachberuf zu vermitteln, konnte für den Einsatz in St. Martin gewonnen werden. Es wurde ein Malermeister eingestellt, bei dem Jugendliche aus St. Martin eine Lehre absolvieren konnten. Auf dieser Grundlage wurde die Ausbildung durch die Handwerkskammer anerkannt. Diese erteilte 1993 die Genehmigung, in St. Martin Maler und Lackierer auszubilden. Der erste eingestellte Auszubildende bestand 1996 die Gesellenprüfung mit Erfolg. Später wurde das Maler-Projekt der Charlotte-Huber-Stiftung in „Cariteam“, die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen des Caritasverbandes Frankfurt integriert, um einer größeren Zahl von Jugendlichen einen Zugang zur Arbeit und Berufsfindung zu ermöglichen.





### **1978: der Caritasverband Frankfurt wird Träger von St. Martin**

Der Verein „Katholisches Jugendhaus St. Martin e. V.“ mit dem jeweiligen Stadtjugendpfarrer von Frankfurt als Vorsitzenden führte das Haus von der Gründung 1954 bis zur Auflösung des Vereins am 31.12.1977.

Damals war die Stadt in Aufruhr wegen zahlloser Hausbesetzungen und Demonstrationen, der Ruf nach einem „starken Träger“ wurde laut. Die katholische Kirche, vertreten durch das bischöfliche Ordinariat, wünschte sich dafür einen Träger, der den Herausforderungen der Zeit gewachsen war.

So übernahm der Caritasverband Frankfurt zum 1. Januar 1978 nach langen Verhandlungen St. Martin, das sich damals „Sonderpädagogisches Jugendheim“ nannte.

### **1954: Gründung von St. Martin**

Erste Station von St. Martin war ein „Vorläufer“ in Frankfurt-Goldstein. Dort wurde 1945 nach dem Krieg ein Holzhaus für heimatlos gewordene junge Menschen eingerichtet als Antwort des katholischen Jugenddienstes auf die Not vieler junger Menschen nach dem Krieg – es war klar, dass Brot und ein Strohsack allein zum Leben nicht ausreichen.

Als „Nachfolger“ für diese erste Unterkunft in Goldstein wurde 1954 das Haus St. Martin im Unterweg 12–14, mitten im Zentrum der Stadt, erbaut. 1955 wurde als Träger der Verein „Katholisches Jugendhaus St. Martin e. V.“ gegründet.

Zweck der Einrichtung war es, zwei Gruppen von Jugendlichen Unterkunft und Betreuung zu bieten: zum einen für heimatlos gewordene junge Leute, die es durch die

Kriegswirren nach Frankfurt verschlagen hatte, zum anderen für junge Menschen aus den ländlichen Gegenden rund um die Stadt, die hier eine Lehr- oder Arbeitsstelle gefunden hatten.



Die Gründungsväter und -mütter von St. Martin waren Menschen die ihrer Zeit voraus waren und schon damals für Offenheit, Internationalität und Toleranz – auch gegenüber anderen Religionen – eintraten. So wurde in §3 der Satzung des Vereins bereits festgelegt, dass das Haus jungen Menschen dienen solle ohne Rücksicht auf deren religiöse, rassische und politische Zugehörigkeit.



Hier müssen die Namen von Stadtpfarrer Alois Eckert, Jugendpfarrer Heinz Wolf und Heimleiter Adolf Rudolf genannt werden, die St. Martin begründeten und aufbauten. Adolf Rudolf hatte bereits in seiner Heimat in Böhmen, dem heutigen Tschechien, Lehrlingsheime mit Berufsausbildung geführt. Er konnte schon 1949 für das Heim in Goldstein gewonnen werden und leitete das neue Haus St. Martin am Unterweg von 1954 bis zum 31. Juli 1973. Von ihm übernahmen die Leitung der Einrichtung Peter Hoffmann und seine Frau Roswitha Hoffmann, geborene Rudolf, bis zu ihrem Ausscheiden am 30. April 2003.



Damit lag die Führung des Heimes fast 50 Jahre in den Händen einer Familie und war deren Lebensaufgabe und Lebenswerk! Mit ihrem außergewöhnlichen Einsatz hat die Familie Rudolf/Hoffmann nicht nur die Jugendhilfeeinrichtung St. Martin, sondern auch die Heimlandschaft in Frankfurt mitgestaltet und geprägt.



### Ein Zwischenstopp auf unbestimmte Zeit

1999 – 2004



Mit Hilfe von meinem Vormund bin ich am 22.10.1999 in das Jugendwohnheim St. Martin eingezogen. Zu der Zeit war ich erst ein dreiviertel Jahr in Deutschland, weil ich aus Eritrea mit meinen Geschwistern auf Grund eines Bürgerkriegs geflohen bin. Bei unserer Durchreise von Eritrea nach England wurden wir in Deutschland aufgehalten. Doch trotz mangelnder Deutschkenntnisse kam ich schnell zurecht.

Meine Mitbewohner stammten aus verschiedenen Ländern, dementsprechend waren unsere Vorgeschichten auch unterschiedlich. Aber hier wollten wir gemeinsam unser Leben gestalten.

In meinem alten Heim waren wir zu zehnt und wohnten jeweils zu zweit in einem Zimmer, Mädchen und Jungen. Wir hatten dort einen gemeinsamen Aufenthaltsraum und für alle Mahlzeiten war eine Köchin zuständig. Im Gegensatz dazu war St. Martin ein ganz normales Mietshaus mit sechs Wohnungen auf drei Etagen verteilt. Jede Wohnung hatte drei bis vier Bewohner mit eigenem Zimmer und gemeinsamem Wohnzimmer, Küche und Bad. Für unsere Verpflegung durften wir selber sorgen, aber unsere Betreuer haben uns immer wieder unter die Arme gegriffen. Einmal in der Woche gingen wir mit unserem Sportpädagogen Herr Jankovic in die Sporthalle, um uns auszutoben.

Meinen Deutschkurs hatte ich eben beendet, als ich mich einige Tage nach meinem Einzug mit Frau Hoffmann beim Schulamt habe einschulen lassen. Ich gehe seitdem zur Schule, habe an verschiedenen Schulen meinen Haupt- und Realschulabschluss gemacht und besuche jetzt die Oberstufe eines Gymnasiums, wo ich mein Abitur anstrebe. Nach meinem Realschulabschluss im Jahr 2001 zog ich aus der Innengeleiteten Wohngruppe (IWG) in die Außenwohngruppe (AWG), wo ich derzeit noch bin.

Den Kontakt zur IWG habe ich nicht verloren, da ich sie regelmäßig besuche. Durch meine Erfahrung in der Einrichtung habe ich Interesse an Sozialpädagogik, was ich später mal studieren möchte. Ich blicke zurück auf fast fünf erlebnisreiche Jahre in St. Martin und freue mich auf die Jahre, die noch kommen werden.

Amanuel Measho, 19 Jahre

## Ich wäre nicht da wo ich jetzt bin

1988 – 1996

Ich hatte mir mehrere Heime angeschaut und von St. Martin hatte ich wirklich den besten Eindruck. Die Begrüßung war so persönlich und herzlich, dass ich mich entschloss, dort einzuziehen.

Insgesamt kann ich nur Positives berichten, sonst hätte ich es auch nicht acht Jahre in den verschiedenen Betreuungsstufen dort ausgehalten. Das Team hat mich immer wieder motiviert, mein Ziel nicht aus den Augen zu verlieren und erst einmal den Schulabschluss zu schaffen. Dazu kamen die Förderung und Unterstützung im künstlerischen Bereich, so dass ich diese Ader in mir erst richtig entdecken konnte. Ich habe ja dann auch in Folge Design studiert und mein Diplom gemacht.



Aber ich habe nicht allein die Unterstützung durch Kunstprojekte erhalten, sondern noch viel mehr wie Karate-Kurse oder Instrumente spielen lernen, im Sport durch Turnen, Eishockey, Fußball etc.

Die Gruppenfahrten, kurze und in den Sommerferien längere Freizeiten, sind mir in guter Erinnerung, auch die Feste, die wir gefeiert haben. Sie haben das Gemeinschaftsgefühl gestärkt, so dass man in St. Martin eine Zusammengehörigkeit entwickeln konnte.

Überhaupt gab es eine große Freiheit, in der man Selbständigkeit lernen konnte, trotz oder obwohl die Haustür um 21.00 Uhr geschlossen war. Aber irgendwie kam man doch ins Haus ...



Seit dem Umzug des Hauses von der Stadtmitte nach Ginnheim, habe ich keinen Kontakt mehr zu dem Heim, St. Martin an diesem neuen Standort ist mir fremd. Aber ich wünsche St. Martin alles Gute und dass die Geldgeber erkennen, dass Einrichtungen dieser Art erforderlich sind, damit auch andere Jugendliche, die in schwierigen Lebenssituationen sind, genau wie ich eine Chance und die notwendige Zeit erhalten.

Zena Masho



### **Vom Heim bis zur Nachbetreuung. Ohne St. Martin hätte ich es nicht geschafft ...**

**1984 – 1990**

Ich kam aus Gießen nach Frankfurt, um eine Ausbildung zu machen, und habe mir Einrichtungen angeschaut. In St. Martin habe ich einige Tage zur Probe gewohnt, und es hat mir gut gefallen, so dass ich dort eingezogen bin.

Von Anfang an konnte ich auf die Unterstützung der Mitarbeiter bauen. Durch Frau Hoffmann, die damalige Erziehungsleiterin, konnte ich sofort in ein Projekt einsteigen und eine Lehre als Koch beginnen. Leider bekam ich dann einen Wirbelsäulenschaden, so dass ich die Lehre abbrechen musste und eine lange Zeit krank war. In dieser Zeit wurde ich wirklich beispielhaft von den Erziehern unterstützt, die mich immer wieder in Gesprächen aufgefangen haben und mir wieder Mut zusprachen. Das werde ich nicht vergessen, da ich mich schon selbst aufgeben wollte und wirklich gefährdet war durch schlechte Kumpel und Alkohol. Aber sie haben zusammen mit mir gekämpft für die Berufsschule und eine Ausbildung.

Ich habe dann eine Lehre als Gas-Wasser-Installateur begonnen und mit dem Gesellenbrief abgeschlossen. Das liegt lange hinter mir ... Ich habe dann geheiratet und habe ein Kind. Ohne St. Martin wäre ich sicher auf die schiefe Bahn geraten. Mir fällt noch ein, dass meine Mitbewohner, die während ihrer Ausbildung St. Martin verlassen haben bzw. mussten, fast alle in der Ausbildung gescheitert sind.

Die frühere Lage von St. Martin fand ich nicht so ideal, sie war zu nahe an der Stadt und der Szene. Vielleicht, ich hoffe es, ist der Standort in Ginnheim für die Jugendlichen besser.

Von daher wünsche ich St. Martin und den Jugendlichen, dass sie genau wie ich unterstützt werden von den Mitarbeitern und lernen, auf eigenen Füßen zu stehen.

Michael Bader



## Ein Stück meiner Wegstrecke 1962 bis 1968 und 1970 bis 1971 ... und als Mitarbeiter von 1971 – 1979

Durch Vermittlung meiner Ausbilderin kam ich am 01.10.1962, aus religiösen Gründen, in das Jugendwohnheim St. Martin, als Azubi und Selbstzahler (Eltern), in das 4-Bett-Zimmer Nr.12.

Nach Beendigung meiner Lehrzeit am 30.04.1965 wurde ich als Lohnbuchhalter übernommen und blieb bis zur Einberufung zum 18-monatigen Grundwehrdienst am 01.10.1968 dort wohnen. Gleichzeitig arbeitete ich ehrenamtlich im Sport und Freizeitbereich mit und förderte besonders Fußball und Tischtennis. Später wurde ich Sportbeauftragter des Heimes. Nach Beendigung meiner Wehrdienstzeit am 31.03.1970 zog ich nach St. Martin zurück, da ich bei meiner Lehrfirma wieder tätig wurde.



Im Heim begannen die Umstrukturierungsmaßnahmen zu einer Einrichtung der Jugendhilfe mit Pflegesätzen und Gruppenarbeit, die 1971 beendet wurden. Ich wurde Mitglied im Trägerverein Katholisches Jugendhaus St. Martin e. V. und wurde Vorsitzender der 1. Mitarbeitervertretung. Am 01.04.1973 wechselte ich in die Verwaltung des Heimes und blieb dort bis 1979.



Im sportlichen Bereich kam es 1976 zur Gründung des Sportwettkampfes der katholischen Heime in Hessen und in Frankfurt mit den Postheimen in Tischtennis und Fußball. Jährlich wurden Freizeiten in Südtirol durchgeführt, an denen ich als Betreuer teilnahm.

Das Heimleben prägte mich sehr im sozialen Bereich, so dass ich zusätzlich zu meiner Ausbildung als Industriekaufmann die Ausbildung zum Erzieher abschloss. Auch für meine ehrenamtliche Tätigkeit in der Kirche und mein Studium zum ständigen Diakon der katholischen Kirche (1978–1983, Weihe am 4.12.1983 in Ludwigshafen) wurden wesentliche Grundlagen in dieser Zeit des Heimaufenthaltes gelegt.

Roland Gemming

### Von Anfang an dabei

#### 1954 bis 1959 ... und vorher zwei Jahre in Goldstein

Ich bin jetzt 66 Jahre alt und wenn ich zurückschaue, dann war das damals in St. Martin eine gute Zeit. Nicht vergleichbar mit heute.

Meine Eltern und ich mussten aus dem Sudetengau, heute Tschechien, fliehen und kamen nach Oberhessen. Nur in Frankfurt gab es Möglichkeiten für eine Lehrstelle. Mein Vater kannte Herrn Rudolf, den damaligen Leiter von St. Martin. Der hat mich aufgenommen und mir auch die Lehrstelle als Installateur besorgt. Ich habe sehr viel Hilfe und Unterstützung von Herrn Rudolf erhalten in den fünf Jahren meines Aufenthaltes. Meine Mitbewohner waren fast alle Vertriebene aus den Ländern des Ostens, die ein neues Zuhause suchten.



Für uns Bewohner wurde gut gesorgt. Für die, die in Ausbildung und Arbeit waren, gab es um 6 Uhr Frühstück und für die Mittagsmahlzeit gab es den „Henkelmann“ mit. Einmal wöchentlich kam ein Oberstudienrat aus Wiesbaden, ein Bekannter des Heimleiters, der mit uns eine Runde hielt und über die politische Szene, über den Ostblock und die Zeitereignisse anhand von Zeitungsartikeln sprach. Dadurch wurde mir sehr viel Grundwissen vermittelt, was ich woanders nie erhalten hätte. Herr Wilhelmi - so hieß der Mann - war sehr beliebt.

Herr Rudolf hatte bereits zwei, drei Assistenten an seiner Seite, die vorne im Empfang waren, Zimmer besuchten und das Bettenmachen kontrollierten, für die wöchentliche Wäscheabgabe sorgten und auch mit ihm die berühmten Südtirol-Reisen vorbereiteten und organisierten.



Damals gab es auch viele Angebote durch das Amerika-Haus. Dort habe ich z. B. meinen Filmvorführschein gemacht. In lustiger Erinnerung habe ich auch die ersten Kontakte zum heutigen Haus Ursula, damals ein Mädchenwohnheim, von Schwestern geleitet. Wir wurden eingeladen und verlebten einen schönen, gemeinsamen Tanzabend. Alles dies geschah durch Initiative von Herrn Rudolf. Zu Beginn meines Studiums des Ingenieurwesens habe ich St. Martin verlassen, aber bis heute zu alten Mitbewohnern Kontakt behalten.

Klaus Porsche



Die Jugendlichen, die zu uns in die Einrichtung kommen, wurden oft mit ihren Sorgen und Nöten allein gelassen, von einem Verwandten zum anderen weitergereicht oder litten unter dem Zerbrechen ihrer Ursprungsfamilie. Einige unsere Jugendlichen, die als unbegleitete Flüchtlinge ins Land gekommen sind, kennen Familie gar nur noch aus der Erinnerung. Zeit und Verständnis war das, was ihnen am meisten gefehlt hat, und was sie zu dem gemacht hat was sie sind: „schwer Erziehbare“, wie man früher sagte, Opfer ge- oder zerstörter Familiensysteme, wie man es heute eher nennen würde.

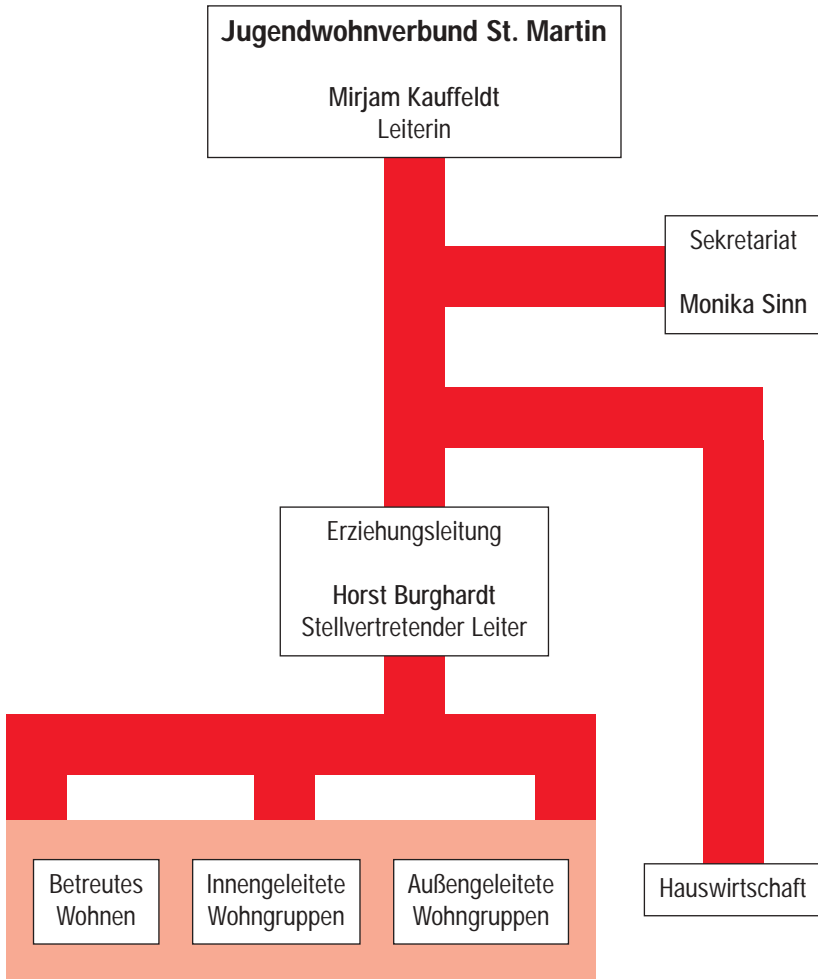
Wenn wir unsere Arbeit nun unter den Titel des Heiligen Martin von Tours stellen, so ist es naheliegend, zunächst an die bekannte Geschichte mit dem Bettler und dem geteilten Mantel zu denken: St. Martin, ein römischer Ritter, trifft bei eisiger Kälte auf einen frierend vor ihm kauern den halbnackten Bettler am Straßenrand. Kurz entschlossen nimmt er seinen schweren Tuchmantel von der Schulter und haut ihn mit einem Schwerthieb in zwei Teile – den einen behält er selbst, den anderen schenkt er dem Bettler zu seinen Füßen. Die Legende handelt vom Teilen und von der Aufmerksamkeit, die einem geschenkt wird, der anders ist: in den Augen der Gesellschaft verachtet und nutzlos.

Die Legende vom geteilten Mantel kann uns daran erinnern, dass das wichtigste, was wir unseren Jugendlichen zu geben haben, unsere Zeit und unsere Aufmerksamkeit ist. In Zeiten zunehmender Verwaltung und Dokumentation im Bereich der stationären Jugendhilfe, wo wir auch manche Stunde am Computer zubringen, ist es gut, sich dies immer wieder vor Augen zu halten.



# Organigramm

---

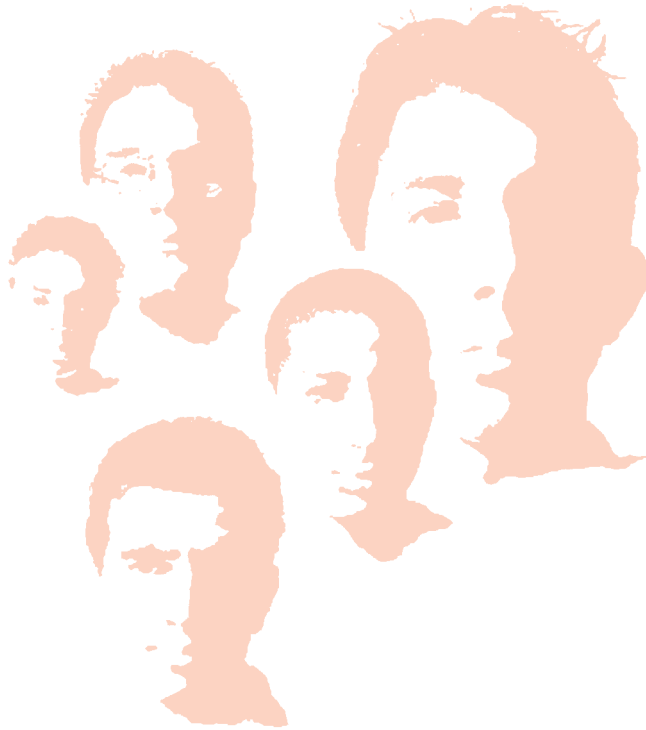




## **Impressum**

Herausgegeben von  
Caritasverband Frankfurt e. V.  
Alte Mainzer Gasse 10  
60311 Frankfurt am Main  
Telefon: 069 2982-0  
Telefax: 069 2982-166  
Internet: [www.caritas-frankfurt.de](http://www.caritas-frankfurt.de)

Redaktion: Hermann Menne, Mirjam Kauffeldt  
Gestaltung: winterstein · grafik · design  
Fotos: Caritas  
Druck: Druckkollektiv GmbH, Gießen  
Auflage: 250  
Juni 2004



caritas  
Frankfurt

Jugendwohnverbund St. Martin  
Stefan-Zweig-Straße 1  
60431 Frankfurt  
Telefon 069 951438-0  
[st.martin@caritas-frankfurt.de](mailto:st.martin@caritas-frankfurt.de)

